

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 16 (1909)
Heft: 4

Artikel: Pädagogische Strömungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Erteilung des Religionsunterrichtes sich bei der Prüfung durch einen Abgeordneten vertreten zu lassen, welcher für dieses Prüfungsfach als stimmberechtigtes Mitglied der Prüfungskommission angehört. Demselben ist auch unbenommen, von den Prüfungen im Orgel- und Violinspiele und im Gesange sowie von den Lehrproben über religiöse Themen Kenntnis zu nehmen und hiebei Anregungen zu geben. —

Ist diese weitfichtige Toleranz, ist dieser feine Takt in den Kantonen Zürich, Bern, Thurgau, Basel u. auch gesetzlich in den fragl. Reglementen festgelegt, oder spürt man was von diesem echt freien Geiste in praxi?

Pädagogische Strömungen.

Im „Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz“ 1906 zeichnet Herr Adolf Lütli, Rüschnacht bei Zürich, die pädag. Strömungen mit erbaulicher Offenheit. Gerade jedes Wort könnten wir nicht unterschreiben. Aber die Zeichnung ist so männlich und so ungeschminkt, daß wir es als Pflicht erachten, sie unseren Lesern in kleinen Dosen (also in einigen aufeinander folgenden Nummern) wiederzugeben; hier ist ein Manneswort eines klar sehenden, gut beobachtenden und ehrlich urteilenden Protestanten —, es gereicht dem „Jahrbuch“, (Verlag: Artist. Institut Orell Füssli, Zürich), das wir anbei warm empfehlen, sehr zur Ehre. Herr Lütli schreibt:

Alle Welt will heute „Persönlichkeiten“ erziehen. Wie ist das zu verstehen?

Kant hat das Wort „Persönlichkeit“ geprägt, Goethe hat es in Kurs gebracht und Schiller damit bezahlt; heute geht es als verschliffene Münze von Hand zu Hand. Kant und Schiller bedeutet es „Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur“; wahrhaft frei ist ihnen aber nur der Mensch, der sich bedingungslos dem Sittengesetz unterworfen hat. Goethe versteht unter „Persönlichkeit“ oft jene geistige Einheit, die im Wechsel der physischen und psychischen Erscheinungen sich selbst behauptet, „des Gottes eigne Kraft“, die sich in uns, wie in allen Wesen, wählend, richtend und schaffend regt. Dann will er mit dem Worte nur die Kraft und Richtung des menschlichen Willens bezeichnen, der stets auf sittliche Ziele gerichtet ist. Wiederum bezeichnet er damit den Menschen, der sich selbst Gesetze gibt, Rechte und Pflichten hat und erwirbt und sich für sein Tun verantwortlich fühlt. Eine derartige Persönlichkeit läßt sich nie als bloßes Werkzeug für fremde Zwecke gebrauchen.

Frei gefinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend,
Tätig, treu in jedem Kreise,

Still, beharrlich jeder Weise,
Nicht vom Weg, dem graden, weichend,
Und zuletzt das Ziel erreichend“,

so steht der wackere Mann vor dem siebzehnjährigen Dichter. Und Goethe ruft ihm zu:

„Bring er Töchter nun und Söhne,
Sittenreich, in holder Schöne,
Vor den Vater alles Guten
In die reinen Himmelsgluten,
Mitgenossen ew'ger Freuden. —
Das erwarten wir bescheiden.“

Damit umschreibt er den Begriff Persönlichkeit im Sinne Kants und Schillers und wohl auch Herbart's, der in der „Charakterstärke der Sittlichkeit oder Tugend“ den Zweck der Erziehung fand. Schöner und erbaulicher, als es in den vorstehenden Versen geschehen ist, läßt sich das Ziel der Erziehung, der eigenen wie derjenigen Unmündiger, schwerlich festlegen.

Der Erzogene wird sich also nie äußerem Zwang, sondern nur seiner eigenen Einsicht unterordnen. Was er als das Gute erkannt hat, wird er in wandelloser Treue in die Tat umsetzen. Erst wenn Erkenntnis und Leben sich decken, fühlt er sich sittlich frei. Indem er sich durchsetzt, wenn im eigenen Innern und draußen in der Welt der Widerstand sich regt, wird er zur Persönlichkeit.

Nur ein mündiger, ein reifer Mensch kann eine Persönlichkeit sein, ein Kind nie; es kann eine solche werden. Sie ist der Siegespreis, der nicht beim Eintritt in die Arena zu haben ist. Nur wer durch Versuchungen und Leiden, Hoffnungen und Enttäuschungen hindurchgegangen ist; nur wer gekämpft und gesiegt hat; nur wer durch den Nebeldunst der Zweifel zur Wahrheit hindurchgedrungen ist; nur wer „in eigener Angel schwebend ruht“: nur der ist eine Persönlichkeit. Darum sagt Otto von Leizner *):

„Der einzige Weg zur Persönlichkeit führt aus der bunten Außenwelt in die Tiefe des Selbsts. Erst wer erkannt hat, daß er in der steten Hingabe an die äußere Welt zu deren Nachwerk wird, erst der fühlt die Sehnsucht, sich davon zu befreien. Auch das Begehren des Ichs, das seine Beweggründe von außen empfängt, wird dabei als Unfreiheit gewertet. Als höchstes Ziel schwebt ein Zustand vor, in dem der Mensch Antrieb, Richtung und Zweck seines Handelns aus seinem innersten Wesen her bestimmt, aber zugleich dieses, das Selbst, mit dem Geiste des Alls in Übereinstimmung weiß. Alle Zwecke, die sich nur das Ich setzt, jedes ganz eigensüchtige Handeln, das nur die Befriedigung des Ichs, der Naturtriebe, verlangt, erscheint dann als von außen aufgezwungen. Persönlichkeit sein bedeutet: frei sein im Innern, nicht aber durch Vorstellungen,

*) Otto von Leizner, Fußnoten zu Texten des Tages. Emil Felber, Berlin.

Begriffe, Gedanken anderer, noch weniger von einer flüchtigen Erscheinung der Außenwelt beherrscht werden."

Und da wagen es Schriftsteller und Schriftstellerinnen immer und immer wieder, von der Persönlichkeit des Kindes zu reden. Ja, was noch schlimmer ist, sie machen aus dem Kinde eine kleine Majestät, vor der sie sich in Ehrfurcht beugen, deren Wünsche ihnen Befehle sind. Mit Rousseau rufen sie: „Nur keine Befehle, nur keinen Gehorsam fordern!“ Der Gehorsam schwindet freilich nicht aus der Welt, wenn dieser Weisung nachgelebt wird; nur gehorchen dannzumal die Erzieher ihren Zöglingen. Aber das müßte verhängsvoll werden, weil es der Selbsterhaltung der Kinder und des Volkes zuwiderliefe. Zum Glück finden derartige Forderungen nur bei den Erziehungstheoretikern begeisterte Zustimmung; die praktisch tätigen Erzieher, die Mütter, Väter und Lehrer, treten dem kindlichen Willen hemmend entgegen, sobald er sich auf etwas richtet, das seinem Träger oder andern Schaden bringen müßte. Sofern sie noch etwas „Eisen im Blute“ haben, fordern sie Gehorsam, überzeugt, daß derjenige, der nicht gehorchen kann, weder sich noch andern je zu befehlen vermag. Dank ihnen; sie schaffen eine Grundlage für die gesunde Entwicklung des Einzelnen und der Menschheit!

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Praxis.

1. In letzter Zeit erscheinen gar viele „Sammlungen freier Aufsätze“. Sie sind oft recht anmutend, zielen aber meist darauf hin, diese „freien Aufsätze“ völlig konfessionslos zu gestalten. Das ist ein Nachteil derselben. Nun rücken aber auch die praktischen Methodiker von anderem Gesichtspunkte gegen sie ins Feld. So finden diese Praktiker sie darum unnötig, als man ja gerade die freien Aufsätze als einen befreienden Fortschritt bezeichnet, um, wie Reising sagt, „die sog. Aufsatzbücher los zu werden“. Ohnehin, meint nun ein R. in den trefflichen „Päd. Bl.“ in München, wird wohl jeder Lehrer den Ideenkreis seiner Schüler hinlänglich kennen, um ein solch' methodisches „Am-Gängelband-führen“ überflüssig zu machen. —

2. Die „Kath. Schulz. für Ober-Oesterreich“ meldet: Manche Lehrer lassen nur solche Gedichte auswendig lernen, die zugleich gesungen werden können, und das mit Recht; denn Gedichte, die nicht gesungen werden können, werden bald, nachdem die Schule verlassen ist, vergessen. Es bietet sich wenig Gelegenheit, sie im Leben anzuwenden. Was nützt es, wenn ein der Schule entlassener Knabe, der Landwirt, Fabrikarbeiter oder Handwerker wird, die Gedichte: „Der Graf von Habsburg“, „Des Sängers Fluch“, „Das Lied von der Glocke“ u. dergl. auswendig kann, aber nur wenig gute Liedertexte weiß und von diesen wenigen vielleicht nur je eine Strophe wört-